

## Achtes Kapitel.

### Der Kampf in der Wasserburg.

Judiths Annahme, die Todesursache der armen Indianerin betreffend, war richtig gewesen. Hutter und Hurry waren aus ihrem Schlafe erwacht, als das Mädchen bereits die Arche verlassen hatte, um der Schwester ans Land zu folgen. Chingachgook und seine Verlobte befanden sich an Bord. Von Ersterem vernahmen sie, daß Wildtöter in die Hände der Mingos gefallen war, was ihnen nicht gerade großen Schmerz zu verursachen schien. Zwar setzten sie die Arche nach dem Ufer zu in Bewegung, dies geschah jedoch hauptsächlich aus dem Grunde, weil sie meinten, vielleicht doch noch ihre Skalpgeleüste befriedigen zu können. Tom Hutter steuerte das Fahrzeug, das langsam unweit des Ufers hinstrich, Hurry aber beobachtete den nächtlichen Wald. Da hörte er indianische Stimmen; in seiner wilden Rücksichtslosigkeit konnte er nicht unterlassen, die Büchse nach jener Richtung abzufeuern, und die Wirkung war die soeben beschriebene.

Hutter murrte und schalt über die unsinnige Handlungsweise seines Genossen; Chingachgook konnte nur mit Mühe seine zornige Entrüstung unterdrücken, Wah-ta-wah aber machte aus ihrer Empörung kein Gehl.

„Warum schießen?“ fuhr sie auf den rohen Menschen ein. „Was Trokesenmädchen thun, daß du sie töten? Was Manitu sagen? Was nützen? Nicht Ehre, nicht Kampf, nicht Skalp — nichts, nichts, nichts! Aber Blut kosten Blut! Rothhaut nichts vergessen. Warum so schlecht, großes Bleichgesicht?“

Nie zuvor hatte Hurry Harry sich so klein und gedrückt gefühlt, wie jetzt bei diesen Vorwürfen des indianischen Mädchens. Ohne ein Wort zu erwidern, ging er auf die Seite, sich den Anschein gebend, als sei es unter seiner Würde, mit einem Weibe zu streiten.